

ien gingen, waren es nach dem Kriege mehr als 20 v. J. für die Ursachen dieses Vorganges scheinen drei Gründe in Vordergrund zu stehen: das Berechtigungsverfahren (oder besser gesagt das Berechtigungsverfahren), die vielfach zu regellos Stipendienverteilung und der Irrglaube von der Gleichheit der Befähigung aller; gerade die letztere ist aber nicht vor handen. Die Umwelt, so wichtig sie auch für die Entwicklung des Kindes ist, so führt Ministerialdirektor Woske aus, „kann fehlende Erbwerte nicht ersetzen. Den Erbanlagen kommt ein größeres Gewicht zu als der Umwelt. Regierungsrat Lohse kommt zu dem Ergebnis: „Gewiß stehen die Kinder der höheren sozialen Schichten unter viel günstigeren äußeren Bedingungen; es ist aber nicht möglich, für die in so erheblichem Maße vorhandenen Unterschiede ausschließlich das Milieu verantwortlich zu machen. Die unbefangene Beobachtung sowie theoretische Überlegungen müssen zu der Ansicht führen, daß die bessere Schulleistungen der Kinder der höheren sozialen Schichten in hohem und wohl sogar ausschlaggebendem Maße durch bessere Begabung begründet sind.“ Was die Stipendienverteilung angeht, so werden etwa 40 bis 50 000 Studierende gegenwärtig in irgendeiner Form unterstützt; etwa 30 000 Studierende müßten ihr Studium aufgeben, falls die Unterstützung fortfiele; dabei dürfen nur 2 bis 3 000 diese Studierenden als hochbegabt angesehen werden.

„Unser gesamtes Schulwesen ist heute — nach Professor Wundt in der „Nationalwirtschaft“ — auf Hebung der Rinderwertigen, nicht auf Förderung der Hochwertigen eingestellt. Was unser Volk einmal in der Zukunft noch leisten wird, wird aber ganz allein und ausschließlich von seinen Hochwertigen abhängen. Aber wie ergeht es ihnen heute? Infolge unseres ungelassenen Berechtigungsverfahrens wird die Masse in die höheren Schulen und womöglich auf die Hochschule gedrückt. Sie erhält dort eine Ausbildung, die für sie in keiner Weise geeignet ist, wird ihren eigentlichen Beruf entfremdet und demütigt die Ausbildung der Höherbegabten. Bei solcher Ueberflutung der höheren Schulen mit ungeeigneten sind die Lehrer gezwungen, ihnen ihre Hauptaufmerksamkeit zuzuwenden, während sie die Begabten sich selbst überlassen müssen. Deshalb kommen die Hoch- und Höchstbegabten neben der Masse der weniger oder gar nicht Begabten nicht mehr zu ihrem Rechte. Irgendwelche besondere Förderung erhalten sie kaum; kleine Klassen wären dafür allerdings Voraussetzung; in Deutschland gibt es kleine Klassen, aber nur für die Hilfschüler, an deren Ausbildung die Allgemeinheit ein vergleichsweise sehr geringes Interesse hat.“ Die Folgen einer solchen Einstellung sind täglich zu beobachten. Mit Recht hat vor kurzen Dr. Stegerwald darauf hingewiesen, daß in kurzer Zeit aus dem akademischen Proletariat die radikalsten kommunistischen Führer entstehen würden. Nach Untersuchungen von Prof. Dr. Müller und Dr. Achner haben wir bereits im Jahre 1933 mit einer erheblichen Zahl von stillosen Akademikern zu rechnen, die im ungünstigsten Falle im Jahre 1937 auf 324 000 angewachsen sein wird, eine Zahl, die etwa dem jetzigen Bestand an Akademikern überhaupt gleichkommt. Dabei kostet jeder Schüler, der 9 Jahre die höhere Schule besucht, dem Staat etwa 4000 RM.; 4 Jahre Studium kommen einem Betrag von 7000 RM. gleich; das sind zusammen 11 000 RM.; rechnet man 10 Prozent hinzu so kommt man auf ein Kapital von 16 000 RM. für jeden Schüler bzw. Studierenden!

Der Niagara, das Ziel der Seiltäuger. Die Niagarafälle haben es den Meistern des gespannten Seiles von jeher angetan. Es gilt als das höchste Ziel der Vertreter der Kunst, die Fälle auf dem Seil zu überschreiten. Der erste, der das halbschwebende Bagnis unternahm, war der französische Seiltäuger Charles Blondin, der im Jahr 1859 und später wiederholt den Niagara auf dem Seil überschritt, zuletzt sogar auf Stelzen. Sein erster glücklicher Versuch erregte seinerzeit die Bewunderung der ganzen Welt. Das Seil war in einer Höhe von 50 Metern über die Fälle gespannt. Blondin hielt eine Balancierstange in der Hand und trug überdies auf dem Rücken einen Passagier über das Seil, der sich freiwillig erbot, ihn auf der gefährlichen Reise zu begleiten. Blondin ging mit seiner Last ruhig und sicher und erreichte ohne Unfall das Ziel. Der Leittragende war allein der freiwillige Passagier, der bei der unheimlichen Partie einen Nervenschock erlitt, wenige Tage später wahnsinnig wurde und in eine Irrenanstalt übergeführt werden mußte.

zu überschreiten. Der erste, der das halbschwebende Bagnis unternahm, war der französische Seiltäuger Charles Blondin, der im Jahr 1859 und später wiederholt den Niagara auf dem Seil überschritt, zuletzt sogar auf Stelzen. Sein erster glücklicher Versuch erregte seinerzeit die Bewunderung der ganzen Welt. Das Seil war in einer Höhe von 50 Metern über die Fälle gespannt. Blondin hielt eine Balancierstange in der Hand und trug überdies auf dem Rücken einen Passagier über das Seil, der sich freiwillig erbot, ihn auf der gefährlichen Reise zu begleiten. Blondin ging mit seiner Last ruhig und sicher und erreichte ohne Unfall das Ziel. Der Leittragende war allein der freiwillige Passagier, der bei der unheimlichen Partie einen Nervenschock erlitt, wenige Tage später wahnsinnig wurde und in eine Irrenanstalt übergeführt werden mußte.

9. Juli

Sonnenaufgang 4.0 Sonnenuntergang 20.7
Mondaufgang 23.16 Monduntergang 13.21
1810: Königin Luise von Hohenzollern gest. (geb. 1776).
— 1819: Der Dichter Gottfried Keller in Zürich geb. (gest. 890). — 1870: Kriegserklärung Frankreichs an Preußen.
— 1917: Friedensresolution des Deutschen Reichstages.

Handel und Börse

o **Dresdner Börse vom 17. Juli.** Auch heute kam es nur vereinzelt zu festen Kursen. Es konnte sich dabei eine klare Tendenz natürlich nicht entwickeln. Falchen minus 7,5, Dittendorfer Nilz minus 5 Prozent. Auch die Genußscheine der Dresdner Albumin minus 4 RM. Elbebad, Wunderlich und Beniger Patent je minus 2 Prozent, dagegen Braubank plus 2,5, Reichsbank sowie Kreditbank je plus 2 Prozent.

o **Dresdner Schlachtviehmarkt vom 17. Juli.** Auftrieb: Ochsen 1, Bullen 16, Kühe 16, Kälber 670, Schafe 181, Schweine 493, zusammen 1377 Tiere. Preise: Kälber 1 —, do 2 65—71, do 3 58—64, do 4 50—56; Schweine 1 68—69, do 2 69—70, do 3 68—69, do 4 68—67; Ueberstand: Rinder 22, davon Bullen 10, Kühe 12, Schafe 17. Geschäftsgang: Kälber schlecht, Schweine gut.

Berliner Effektenbörse

Der Beginn der Börse am Donnerstag stand unter dem Zeichen einer freundlicheren Stimmung. Wenn auch zunächst keine erheblichen Kursveränderungen zu bemerken waren, so machte sich doch im Verlauf starker Einfluß der Vorgänge am Kunstseidenmarkt geltend. Bereits zu den ersten Kursen lagen sowohl für Alu wie Bemberg größere Kaufaufträge, besonders wieder aus Holland, vor, die bereits beachtliche Kurssteigerungen hervorriefen. Da außerdem auch die Kalk-Aktien, unter Führung von Salzpetrit mit 373 (plus 8%), sehr fest lagen, wurde die Gesamttendenz laufend freundlicher. Erst späterhin zeigten sich verhältnismäßig kleine Kursabwärtigungen. Am Nachmittag trat dann wieder eine Verstimmung ein durch stärkere Abgaben in Verkehrswerten-Aktien.

Am Geldmarkt war Tagesgeld weiter flüssig und zu Sähen zwischen 3/4 und 5/4, vereinzelt auch zu 3% erhältlich. Monatsgeld unverändert zu 4,50—5,75%.

Am Devisenmarkt wurde der Dollar mit 4,6851 und englische Pfunde mit 20,372 amtlich notiert.

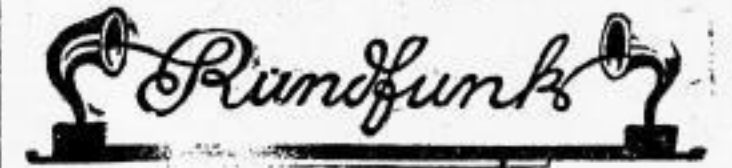
Berliner Produktenbörse

Auch am Donnerstag setzten sich an der Produktenbörse die Preissteigerungen fort, die sich besonders bei Roggen, Gerste und Hafer auswirkten. Am Lieferungsmarkt war eine ähnliche Entwicklung festzustellen. Weizen schwankte höchstens um 1/2 M., während Roggen besonders in den spätem Sichten bis zu 2 M. befestigt war. Hafer ebenfalls fester, besonders Südhäfer, da hier Deckungsneigung bestand (plus 4/5 M.). Die Kleinfleiß

der Wintergerste ist auf weiter vermindertes Angebot zurückzuführen.

Notierungen.

Weizen ab märt. Station		- Roggenstele fr. Berlin	
			10,50—11,00
Roggen do.	172—177	Weizenk.-Mehl	—
Braugerste do.	—	Raps	—
Futter- u. Ind.-Gerste do.	—	Leinöl	—
	172—192	Viktoriaerbsen	26,00—30,00
Hafer do.	179—187	fl. Speiseerbsen	23,00—27,50
Mais loco Berlin	—	Futtererbsen	19,00—20,00
Bagggr. Hbg.	—	Belüchtes	22,00—24,00
Weizenmehl p. 100	—	Werbhohnen	17,00—18,50
Kilo fr. Berlin	—	Biden	21,00—23,50
br. inkl. Sack	—	Lupinen, blaue	19,00—20,00
(feinste Marke über	—	Lupinen, gelbe	24,00—26,00
Notiz)	32,50—40,25	Serabella, neu	—
Roggenmehl p. 100	—	Rapskuchen, 38%	10,60—11,60
Kilo fr. Berlin	—	Leintuchen, 37%	15,80—16,50
br. inkl. Sack	23,00—25,70	Trockenschmelz	8,50—9,25
Weizenstele fr. Berlin	10,50—11,00	Soya-Schrot, 45%	14,00—15,10
		Kartoffelstoden	16,20—16,80



Rundfunkprogramm für Sonnabend, den 19. Juli

Leipzig und Dresden.
10.00 Wirtschaftsnachrichten; 10.05 Wetterdienst und Verkehrsfunf; 10.20 Bekanntgabe des Tagesprogramms; 10.25 Was die Zeitung bringt; 11.00 Werbenachrichten außerhalb des Programms; 11.45 Wetterdienst und Wasserstandsmeldungen; 12.00 Schallplattenkonzert; 12.55 Kauerer Zeitzeichen; 13.00 Wettervorausage, Presse- und Börsenbericht; anschließend Wundschprogramm; 14.30 Volkshunde für die Jugend; 15.15 Funkhoch; 15.45 Wirtschaftsnachrichten; 16.00 „Von der Wohnung“; 16.30 bis 17.40 Konzert; 17.50 Uebertragung aus der Glodengießerer Gebr. Ulrich K.G. Apolda. „Glocken werden gelassen“; 18.30 Wettervorausage und Zeitangabe; 18.40 Deutsch; 19.00 Hans Schönwald, Königsberg, „Erlebnisse eines in Amerika arbeitenden Deutschen“; 19.30 Unterhaltungskonzert; 21.00—22.30 Kabarett „Unsere Hände haben Ohren“; 22.30 Zeitangabe, Wettervorausage, Pressebericht, Bekanntgabe des Sonntagprogramms und Sportfunf; anschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Berlin—Stettin—Magdeburg.

6.30: Funk-Gymnastik. — Anschließend bis 8.15: Frühkonzert. — 12.30: Wettermeldung für den Landwirt. — 14.00: Heiteres Hochenerde (Schallplatten-Konzert). — 15.20: Jugendstunde. „Mein zahmer Storch“. — 15.45: „Medizinisch-hygienische Blauerei“. — 16.05: „Unrichtige Rechtsanschauungen“. — 16.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Gebrüder Steiner. — 17.30: „Menschen aus heute“. — 17.50: Ariens. Max Gordon (Tenor), Else Bomen (Sopran). — 18.20: Programm der Aktuellen Abteilung. — 18.45: „Sportliche Improvisationen“. — Drei Minuten vom Arbeitsmarkt — 19.05: „Kunst und Staat“. — 19.30: Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert. Sinfonie-Orchester. — 21.00: „Spaziergang über die Dächer Berlins“. Eine Kabarettstunde in Sprechern und Chansons. — anschließend: Zeitangabe usw. — Danach bis 0.30: Tanzmusik (Kapelle Gerhard Hoffmann).

Königswusterhausen.

5.50: Wetterbericht. — 6.30: Funk-Gymnastik. — 6.55: Wetterbericht. — 7.00: Frühkonzert. — 10.30: Neueste Nachrichten. — 12.00: Schallplatten-Konzert. — 12.25: Wetterbericht. — 13.30: Neueste Nachrichten. — 14.00: Schallplatten-Konzert. — 15.00: Natur und Leben im Wilde. — 15.30: Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg. — 17.30: Die schöne Ostsee. — 18.00: Der Minister im Volksstaat. — 18.30: Wanderungen im Berggebirge. — 19.00: Die soziale Bedeutung des politischen Theaters. — 19.25: Die Marienburg. — 19.55: Wetterbericht. — 20.00: Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert. — 21.00: „Unsere Hände haben Ohren“. Heitere Milieu-Studien aus einem großstädtischen, herrschaftlichen Mietshaus in Miniatur hörbildern. — Anschließend: Berliner Programm.

Der Herr von Chicago

48. Fortsetzung
„Beobachten“ tat Jörns erkannt. „Das ist mir neu, wer Ostot. Gegen Sie liegt, soviel ich weiß, nicht das geringste vor. Sie müssen sich irren.“
„Doch, ich kenne sogar den Beamten. Es war Mr. Hawkins, ganz patenter Junge.“
„Mr. Hawkins ist einer unserer Detektive. Ich wüßte aber nicht, daß er irgendwie von einer Stelle den Auftrag zur Bekämpfung Mr. Ostots erhalten hat. Wir werden ihn einmal fragen.“

Hawkins wurde gerufen.
Er war etwas verlegen, als er Mr. Ostot sah.
„Mr. Hawkins, Mr. Ostot beschwert sich, weil Sie ihn be schaltet haben. Wie kommen Sie dazu? Von einer Dienst stelle des Präsidiums können Sie den Auftrag nicht erhalten haben. Wenn Sie private Aufträge annehmen, dann muß ich Sie dringend bitten, vorher die Genehmigung von mir einzuholen.“
Hawkins hatte den Präsidenten verstanden und lagte mit scheinbarer Verlegenheit: „Ich bitte um Verzeihung, Herr Präsident! Es war tatsächlich ein privater Auftrag, eine Ge fälligkeit einer . . . einer bekannten Dame gegenüber.“
„Geben Sie den Auftrag zurück, Mr. Hawkins Sie sehen Mr. Ostot beschwert sich. Wir können in die unangenehme Lage kommen.“

Ein Zeichen. Hawkins machte Miene, sich zurückzuziehen. Hastig fragte Mr. Ostot: „Ich bitte, Herr Präsident, viel leicht darf ich den Namen der Dame wissen. Es interessiert mich sehr.“
Der saltsche Präsident sah Hawkins an. Der sagte ruhig: „Ich habe unbedingte Verschwiegenheit zugesagt. Die Dame hat mein Wort.“
Der Präsident nickte.
„Gut, gut! Dann können Sie natürlich nicht sprechen von einem Worte kann Sie der Herrgott selber nicht ent binden.“

Als Jörns wieder allein war, schlüpfte Papers zu ihm in Zimmer.
„Ich glaube, er traut Ihnen nicht so ganz!“ lagte er zu Jörns.
„Wundert mich nicht, lieber Papers. Der Mann ist ein verdammter klauerer Fuchs. Wir müssen den Uebel benach richtig.“
„Was hat der Chef nur vor? Er ist jetzt so viel abwesend.“
„Jörns sah den alten treuen Papers durchdringend an

„Lieber Papers, es ist etwas im Gange, etwas ganz Großes. Eine Aktion gegen die Verbrecherwelt, wie wir sie noch nicht gehabt haben. O, sie werden noch allerhand Ueberraschungen mit George erleben. Der Mann . . . hat ab vor ihm . . . wird sterben oder keine Aufgabe restlos lösen. Verstehen Sie mich, Papers: Restlos! Wissen Sie, was das heißt?“
„Die Aktion ist ganz geheim?“
„Ja! Nicht einmal Sie sind eingeweiht, Papers. Das ist nicht etwa ein Mangel an Vertrauen. Sie wissen, daß Jörns Mr. George absolut vertraut. Warten Sie ab und halten Sie ein wenig den Daumen. Mr. George hat mir gestern gesagt: Lieber Jörns, jetzt stehen wir mehr denn je immer mit einem Fuße im Grabe, beinahe mit beiden. Da heißt es aufpassen.“

Papers nickte.
„Die Schutzwache im Vorzimmer ist auch sicher, Mr. Jörns. Die lassen nicht einen der Unbekannten ohne Unter suchung vor. Darauf können Sie Gift nehmen.“
Eine Stunde später kam Robert George in der Mask eines Reoerends.
Er erfuhr von Mr. Ostots Besuch, der ihn sehr interessierte. „Dieser Ostot ist uns schon der Beobachtung wert. Mit wissen, daß der Mann auf eine hundsgehme Art und Weise sein Geld verdient. Er ist ein Erpresser. Er verschafft sich Briefschaften und andere Dokumente auf irgendeine Weise — ich weiß noch nicht, was für eine — und dann quetscht er sein Opfer aus wie eine Zitrone.“
„Sie werden ihm das Handwerk legen, Mr. George.“
„Unter allen Umständen!“ lagte George hart.
Das Telefon klingelte.
„George!“

Mr. Lowler meldete sich.
„James, daß Sie da sind, Mr. George. Habe schon einmal angerufen. Man bekommt Sie jetzt so schwer an den Appo rat. Sie sind gewiß viel selber auf der Achse.“
„Leider nicht,“ lag George. „Ich bin durch meine Ver pflichtungen als Polizeipräsident an das Amt gebunden. Ich bin den ganzen Tag da, nur bin ich hin und wieder in an deren Räumen. Sie haben Recht gehabt, daß Sie mich mehr mals verfehlten. Was gib es, Mr. Lowler?“
„Wir treffen uns doch morgen zum Diner bei Mrs. Millans?“
„Gewiß! Ich habe zugesagt, Mr. Lowler.“
„Es wird Sie interessieren, daß auch Mr. Henderson, der Minister, anwesend ist. Er brennt darauf, Ihre Bekannts chaft zu machen, denn er . . . Sie wissen, daß er ein fanatischer Prohibitionsfreund ist . . . wittert in Ihnen eines Begner und wird zweifellos versuchen, Sie scharf zu machen.“
„Es wird wohl nicht viel nützen. Ich stehe weder für noch wider, ich bin für einen vernunftgemäßen Ausgleich.“
„Also auf Wiedersehen morgen, Mr. George!“
„Wiedersehen, Mr. Lowler!“

Am Sonntag.
George fuhr wie immer zusammen mit Bann zu Hellane. Bann war den ganzen Tag nicht mit George zufrieden. George war wieder einmal verschlossen und wortfarg. Bei weiß, was wieder in ihm wühlte und würgte, wie ihn die Gedanken plagten?

Sein Blick war hart, leuchtete in gewissen Momenten auf wie der eines Wolfes. Jagd stand in dem Blick.
George sagte. Bann wüßte: Wenn George auch sprach und auf seine Fragen antwortete, so war er doch mit seines Gedanken ganz anderswo. Tausend Möglichkeiten dachte ei sicher durch, mit denen er dem Ziele näherkommen konnte. Schließlich lagte Bann unumwunden:
„Mein lieber Junge, weißt du, daß ich heute mit dir nicht zufrieden bin?“
„Warum bist du nicht zufrieden?“ lächelte George über rascht.

„Weil du so unhöflich bist, kaum zuzuhören, wenn ein gewisser Bann mit dir spricht, weil du immer geistesabwesend bist. Laß doch für heute einmal das Gröbeln.“
„Reinst du?“
„Ja! Wir fahren zu einem kleinen Festr. Wollen es mal h nennen. Gut, so soll uns eine feistliche Stimmung beleben.“
„Bist du ein solcher Stimmungskünstler, lieber Bann?“
„Das kann mehr oder weniger jeder, lieber Robert. Di auch! Du brütest über allerhand Plänen. Das hat auch noch Zeit, denn unser Besuch bei Mrs. Hellane schließt doch jed kriminalistische Aktion aus.“

Zum Erstaunen Banns lagte George bedeutungsvoll: „Reinst du?“
„Allerdings, das meine ich. Wie kommst du zu dieser Frage?“
„Ganz einfach, Bann! Ich dachte jetzt daran, daß wir just in der Nacht, als man in die Chicago-Bank einbrach, zu Hellan gerufen wurden. Das ganze Schußmänder mit dieser ge heimnisvollen Persönlichkeit war doch nur dazu da, uns Hellane zu veranlassen, mich anzurufen, und Mr. Praktik und sein Manager waren auch nicht da. Die Herrschafte also, die das veranlaßten, mußten sehr genau Bescheid wissen, ja, ich muß annehmen, daß sie unter den Haus angeheften eine Hilfe haben. Ich kenne die Dienerschaft ziem lich gut, habe eigentlich keinen im Verdacht, auch die neu engagierten vier Diener machen einen guten vertrauens würdigen Eindruck. Schließlich hat das für einen Kriminalis ten nicht viel zu sagen. Wir wissen, daß das Verbrechen zwar den meisten Gelehrten keinen Stempel ausdrückt, nicht aber allen. Dann denke noch einmal weiter zurück; an Mr. Millans Ende. Ich muß immer darüber nachdenken, komm von dem Totengesicht nicht los. Es war zu grauhaft. Und ich glaube heute noch wie früher, daß ich dort den Mörder finde.“
„Es wird schwer, lieber Robert. Bedenke, daß fast alle Anhaltspunkte fehlen.“